



Brief des Generalabtes OCist
Weihnachten 2015

Barmherzig wie der Vater

Rom, 8. Dezember 2015
Maria ohne Erbsünde empfangen
Hochfest

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich schreibe euch diesen Weihnachtsbrief genau zu Beginn des Jubeljahres der göttlichen Barmherzigkeit. So bin ich mit jedem von euch verbunden, so sind wir alle gemeinsam mit dem Papst und der gesamten Kirche verbunden im Wunsch, dieses „Gnadenjahr des Herrn“ intensiv zu leben (Lk 4,19).

Das Erlebnis der Gnade in der Einheit

In einer seiner Predigten schreibt der heilige Bernhard: „Alle reden wir davon, dass uns die Gnade abgeht; doch gerechter wäre es vielleicht, würde die Gnade selber klagen, dass ihr manche Menschen abgehen“ (*De diversis* 17,1). Ja, oft sind wir für die Gnade unzugänglich, weil wir sie nicht annehmen, weil wir uns nicht von ihr erfüllen lassen. Wir verhalten uns so, als wäre die Gnade ein Schatz, den Gott eifersüchtig hütet und nur tröpfchenweise gewährt, wenn wir es verdienen. In der Sprache der Bibel aber deckt sich Gnade mit Barmherzigkeit. In Christus offenbart und zeigt sich das sehnsüchtige Verlangen Gottes, die Gnade im Geschenk des Heiligen Geistes über uns auszugießen wie „Ströme von lebendigem Wasser“ (Joh 7,38-39).

Mit noch immer frischer Dankbarkeit denke ich an die Erfahrung des letzten Generalkapitels zurück. Wir alle Oberen des Ordens haben Einheit und den starken Wunsch nach Gemeinschaft in uns und unter uns in einem Mass wahrgenommen, das unsere Fähigkeiten und unseren Willen weit überstieg.

Wenn der Herr diese Erfahrung in den Tagen des Kapitels, bei dieser besonderen Gelegenheit, möglich gemacht hat – das ist mir klar geworden – so will er sicher dieses Werk der Gnade in uns und durch uns fortsetzen. Jetzt sind wir dafür verantwortlich, diese Gnade nicht zu verschleudern, sondern sie überall in unserem Orden, zu allen Personen, die Gott uns anvertraut, und in allen Situationen fließen zu lassen.

Wir wollen aber nicht in einem unbestimmten Gefühl und in einer vagen Wahrnehmung der Verantwortung stecken bleiben. Deshalb ist es gut sich zu fragen: Wie haben wir während des Kapitels gemerkt, dass wir einen Augenblick besonderer Gnade erlebten? Was hat eigentlich bewirkt, dass wir staunten und uns freuten in diesen Tagen? Bestimmt nicht die zunehmende Schwäche und Unsicherheit eines grossen Teils unserer Gemeinschaften, die mit immer grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Ich glaube, es ist eben gerade die Gnade der Einheit gewesen, welche die Kapitularen und Kapitularinnen staunen liess und ihre Freude ausmachte. Wir haben eine brüderliche Gemeinschaft erlebt, die tiefer war als unsere Differenzen und mächtiger als unsere Bemühungen. Wir spürten förmlich die Gegenwart des Herrn, der uns den Heiligen Geist, seine Liebe, sein Erbarmen schenkte. Und dieses Erlebnis gab uns Frohsinn, Friede und Kraft, gemeinsam und vertrauensvoll auf unserem Weg weiterzugehen.

Das Charisma der Gemeinschaft

Oft wird das Verständnis des Charismas einer religiösen Familie reduziert auf das, was sie tut oder tun sollte, auf die Art, wie sie lebt oder leben sollte. Oder man hält das Charisma für eine besondere Gnade, die nur in der Vergangenheit unseren Vorgängern, den Gründern und Heiligen gewährt wurde und nur in ihrem Leben gewirkt hat. Wir fühlen uns dieser so vollkommenen Väter unwürdig. Es wäre daher vielleicht nützlicher und fruchtbarer, wenn wir das Charisma unserer Berufung als Einheit verstehen würden, als einen „Ort“ brüderlicher Gemeinschaft, der wir durch den Willen Gottes angehören. Unser Charisma ist die „grosse Familie“, die Gemeinschaft der Personen, und der Heilige Geist stellt uns in diese Gemeinschaft, um Jesus Christus zu folgen. Wir sind somit dann unserem Charisma treu, wenn wir in Christus dieser Einheit unter uns treu bleiben, denn diese Einheit ist Gnade des Heiligen Geistes. Jede Familie ist Abbild und Verkörperung des Geheimnisses der Kirche: „Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32).

Wenn wir also die Erfahrung des Generalkapitels weiterführen und verbreiten wollen, dann sind wir in erster Linie aufgefordert, die Einheit unter uns, die Gott uns schenkt und von uns erwartet, treu zu leben.

Dieser vordringliche Auftrag bewirkt nicht, dass wir uns auf uns selbst zurückziehen. Im Gegenteil: Je geeinter eine Gemeinschaft ist, und dies nicht nur dem Buchstaben nach, oberflächlich, sondern verankert in Christus, desto grösser ist ihr Sendungsbewusstsein und ihre Ausstrahlung. Es widerspiegelt das unendliche Geheimnis der Dreifaltigkeit, in welchem „wir leben, uns bewegen und sind“ (Apg 17,28).

Es gibt keine Einheit, die stärker konzentriert ist und gleichzeitig eine grössere Ausstrahlung hat, als die der drei göttlichen Personen. Dieses Geheimnis wiederholt sich durch die Gnade in uns und unter uns. Diese strahlende Gnade der Einheit aufzunehmen ist die grosse Aufgabe unserer christlichen und monastischen Berufung. Ich stelle überall fest: Eine zerstrittene Gemeinschaft, ein gespaltener Orden, eine uneinige Kirche werden trüb, undurchsichtig; ihr Dienst an der Menschheit wird fruchtlos.

Mit der Eröffnung des Heiligen Jahres der göttlichen Barmherzigkeit wenige Wochen nach unserem Generalkapitel bietet uns die Kirche eine hervorragende Gelegenheit, diese Erfahrung zu vertiefen. Die Gemeinsamkeit unter uns zu pflegen, in und unter den Gemeinschaften, ist die Aufgabe, die wir nicht vernachlässigen dürfen, wenn wir nicht die Gnade, die Gott uns und durch uns den andern schenken will, verspielen wollen.

Die Verantwortung der Versöhnung

Die Barmherzigkeit Gottes offenbart sich unter den Menschen gerade durch die Einheit, die sie unter den Personen stiftet. Die göttliche Barmherzigkeit leuchtet auf in der Versöhnung der Menschen. Der Vater des Gleichnisses, der den verlorenen Sohn, der zu ihm zurückkehrt, umarmt, ruft sofort alle zusammen, um mit ihnen seine Freude zu teilen, und vor allem gibt er sich nicht zufrieden, bevor der verlorene und wiedergefundene Sohn mit dem älteren Bruder versöhnt ist (Lk 15,22-24.28-32). Auch der ältere Sohn, der sich für gerecht hält, muss verstehen lernen, dass seine Treue zum Vater nicht vollkommen ist, solange er sich nicht mit dem jüngeren Bruder versöhnt. Man ist Gott nicht treu, wenn man seiner Barmherzigkeit nicht treu ist. Unsere Treue ist theoretisch und kläglich, wenn sie nicht das Herz des Vaters betrachtet und ihm nicht nachfolgt bis in die Umarmung eines jeden Bruders, einer jeden Schwester, auf die der Vater wartet, die er sucht und mit unendlicher Liebe aufnimmt.

Alle Worte und Gleichnisse Christi über die Barmherzigkeit Gottes verpflichten uns zur Verantwortung für die Versöhnung, für die Einheit mit den Brüdern und Schwestern, die Gott liebt, wie er uns liebt. Die Versöhnung ist im Grunde genommen die einzige Forderung der Barmherzigkeit Gottes, der alleinige „Preis“ für die grenzenlose Gnade des Vaters.

„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“, lässt uns Jesus in seinem Gebet beten (Mt 6,12).

„Du elender Diener! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich so angefleht hast. Hättest nicht auch du mit jenem, der gemeinsam mit dir in meinem Dienst steht, Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte?“ (Mt 18,32-33)

„Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!“ (Lk 6,36)

Mit der Barmherzigkeit, die die Schuld des Bruders vergibt, übernimmt der Christ die hohe Verantwortung gegenüber der Liebe des Vaters, die sich im Tod und der Auferstehung seines Sohnes und in der Sendung des Heiligen Geistes offenbart, der uns Sünder läutert, erneuert und uns Leben schenkt.

Barmherzig wie der Vater ist das grosse Thema des Heiligen Jahres und eigentlich die einzige Aufgabe des Christen, die einzige Sendung, die einzige Berufung, zu der unsere Freiheit ja sagen soll bei jeder Begegnung, in jeder Situation. Alles andere ist Konsequenz, alles andere ist einzig Gnade, welche dieser Quelle entspringt und sich von da ausbreitet. Den Mitmenschen gegenüber barmherzig sein wie der Vater uns gegenüber barmherzig ist bedeutet nichts anderes als zuzulassen, dass die uns geschenkte Gnade durch uns hindurch auf die andern überlaufen kann. Je ungehinderter die Gnade fließen kann, desto ergiebiger wird sie uns geschenkt; je ergiebiger sie durch uns hindurch zu den Brüdern fliesst, desto reichlicher strömt sie vom Vater in uns hinein.

Die „heilige Pforte“ des Klosters

Wir vergessen wohl zu oft, dass die grundsätzliche Leistung, die der heilige Benedikt für die Erfüllung unserer Berufung verlangt, gerade die Barmherzigkeit ist, die uns ständig mit den Mitbrüdern und Mitschwestern unserer Gemeinschaft versöhnt. Die Regel beginnt ja damit, dass sie die Pforte des Klosters für den verlorenen Sohn, der zum gütigen Vater heimkehrt, öffnet: „Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens, nimm den Zuspruch des gütigen Vaters willig an und erfülle ihn durch die Tat! So kehrst du durch die Mühe des Gehorsams zu dem zurück, den du durch die Trägheit des Ungehorsams verlassen hast“ (Prolog 1-2).

Wenn wir ins Kloster eintreten, wie wenn wir durch die Taufe in die Kirche eintreten, befinden wir uns im Haus des Vaters, der uns mit grenzenloser Freude wieder aufnimmt und uns alles verzeiht und die Gnade zurückgibt, in Christus durch den Heiligen Geist Kind Gottes zu sein. Wenn wir ins Haus eingetreten sind, sind wir von Brüdern und Schwestern umgeben, die dasselbe erleben wie wir. Mit ihnen zusammen sollen wir einen Weg gehen, der uns in der Barmherzigkeit so vollkommen werden lässt wie der Vater. Es ist ein Weg, der manchmal schwierig ist, weil er uns in der Demut wachsen lässt, die nach und nach unseren Stolz, unser Streben nach Macht und unsere Selbstbehauptung entwaffnet. Die Energie für diesen Weg ist die Hoffnung, die immer von neuem in Gott das Erbarmen, die *Misericordia* schöpft, deren unsere Misere und die unserer Brüder und Schwestern so dringend bedarf.

Deshalb bildet in der Liste der Werkzeuge der geistlichen Kunst, die im Kapitel 4 der Regel aufgelistet sind, das grenzenlose Vertrauen in die göttliche Barmherzigkeit den Höhepunkt: „An Gottes Barmherzigkeit niemals verzweifeln!“ (RB 4,74). Unmittelbar vor diesem Satz fordert der heilige Benedikt, „nach einem Streit noch vor Sonnenuntergang zum Frieden zurückzukehren (*in pacem redire*)“ (RB 4,73). Das Vertrauen in Gottes Barmherzigkeit nährt unser gegenseitiges Erbarmen; deshalb dürfen wir unserer Fähigkeit zur Versöhnung keine Grenzen setzen, denn sie findet in der Liebe Gottes eine unerschöpfliche Quelle.

Das ist der wesentliche Auftrag eines jeden Christen und besonders jedes Mönchs und jeder Nonne in der eigenen Gemeinschaft. Es ist ein missionarischer Auftrag, denn er macht aus unseren Gemeinschaften ein Zeichen und ein Werkzeug

des Wunders der Versöhnung, des grossen Wunders, zu dessen Verwirklichung in der Menschheit der barmherzige Vater uns heute mehr denn je drängt.

Der Barmherzigkeit nichts vorziehen

Um die göttliche Barmherzigkeit zu betrachten und zu leben, müsste jetzt jede Gemeinschaft ihre Lebensweise, ihr Zusammenleben und die Werkzeuge, die uns die Regel des heiligen Benedikt und die Zisterzienserväter und -mütter bieten, in diesem Licht neu überdenken. Ich möchte, dass wir uns in diesem Jahr besonders darin gegenseitig unterstützen. Ein Jubeljahr ist eine bevorzugte Gelegenheit, unsere Ausrichtung auf das, wofür wir im Wesentlichen unser Leben Gott geweiht haben, zu erneuern. Dazu schlage ich ein besonderes „Fasten“ vor, indem wir ein wenig auf die Beschäftigungen und Sorgen verzichten, die in unserem Herzen und in unserem Zeitplan zu viel Platz einnehmen für Dinge, die nicht wesentlich sind für uns, für unsere Gemeinschaften, und auch nicht für die Kirche und die Welt.

Die echte Bekehrung besteht in der Konzentration auf das, was uns tatsächlich erlöst. Was anderes könnte das sein als die Barmherzigkeit Christi, die uns mit dem Vater, mit den andern, mit uns selbst, mit der ganzen Schöpfung, mit der gesamten Realität versöhnt? Die Gemeinschaften und deren Oberen machen sich oft zu grosse Sorgen wegen zahlreicher Probleme, die tatsächlich vorhanden, aber doch nicht vorrangig sind. Papst Franziskus will mit diesem Heiligen Jahr bewirken, dass die Öffnung unseres Herzens und unser Zeugnis für die Barmherzigkeit Gottes wieder ins Zentrum unserer Aufmerksamkeit und unseres missionarischen Auftrags zur Umkehr rücken. „Barmherzig wie der Vater“ – damit holt er uns in das Innerste unserer Berufung zurück, ins Innerste des Charismas des heiligen Benedikt, des heiligen Bernhard, der heiligen Gertrud, aller Heiligen, deren Kinder und Erben wir sind. Das Jubiläum führt uns somit zur Quelle unserer wahren Freude, die sich nicht unterscheidet von der Freude des Vaters, allen seinen Kindern zu vergeben und sie in einer Familie zu vereinen.

Gerade das ist die Weihnachtsfreude, denn dafür ist Jesus geboren worden, dafür hat Jesus gelebt, dafür ist er gestorben und auferstanden. Bitten wir Maria, die „Mutter der Barmherzigkeit“, die wir jeden Abend überall im *Salve Regina* anrufen, bitten wir sie um die Freude der Versöhnung unter uns und mit allen. Das sei auch unser Weihnachtswunsch für das ganze Heilige Jahr!

Euer



Fr. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist